

Während wir die Kinder zur Welt brachten, brachten sie, so vermuteten wir, die Bücher auf die Welt und die Gemälde. Wir haben die Welt bevölkert. Sie haben sie zivilisiert. Aber was hält uns nun, da wir lesen können, davon ab, die Ergebnisse zu beurteilen? Ehe wir ein weiteres Kind in die Welt setzen, müssen wir schwören, dass wir herausfinden werden, wie die Welt beschaffen ist.»

Also machten wir aus unserer Runde eine Gesellschaft zum Fragenstellen. Eine von uns würde einen Kriegsveteranen besuchen, eine andere sollte sich im Arbeitszimmer eines Gelehrten verstecken, wieder eine andere würde an einer Versammlung von Geschäftsmännern teilnehmen, während alle Bücher lesen, sich Gemälde anschauen, Konzerte besuchen und die Augen auf der Straße offen halten und fortwährend Fragen stellen sollten. Wir waren jung. Das werden Sie anhand unserer Schlichtheit ablesen können, wenn ich Ihnen sage, dass wir uns, bevor wir uns an diesem Abend trennten, darüber einig waren, dass das Ziel des Lebens darin bestand, gute Menschen und gute Bücher hervorzubringen. Unsere Fragen sollten darauf gerichtet sein, herauszufinden, inwieweit diese Ziele im Augenblick von Männern erreicht wurden. Wir schworen feierlich, wir würden kein einziges Kind mehr gebären, ehe wir nicht zufrieden wären.

Dann zogen wir los, einige ins British Museum, andere zur Königlichen Marine, einige nach Oxford, andere nach Cambridge, wir besuchten die Royal Academy und die Tate Gallery, hörten moderne Musik in Konzerthallen, gingen in die Gerichte und schauten uns neue Theaterstücke an. Keine ging zum Abendessen aus, ohne ihrem Begleiter bestimmte Fragen zu stellen und seine Erwidern sorgfältig zu notieren. In Abständen trafen wir uns und verglichen unsere Beobachtungen. Ach, das waren lustige Treffen. Nie habe ich so gelacht wie in dem Augenblick, als Rose ihre Notizen zur «Ehre» vorlas und beschrieb, wie sie sich als äthiopischer Prinz verkleidet hatte und an Bord eines Schiffes Seiner Majestät gegangen war. Als der Schwindel entdeckt wurde, stattete der Kapitän ihr (die nun in der Verkleidung eines Gentleman steckte) einen Besuch ab und verlangte, dass der Ehre Genüge getan würde. «Und wie?», fragte sie. «Wie?», brüllte er. «Mit dem Stock natürlich!» Als sie sah, dass er vor Wut außer sich war, und sich in Erwartung, ihr letztes Stündlein habe geschlagen, vorbeugte, erhielt sie zu ihrer Überraschung sechs leichte Klaps auf den Hintern. «Die Ehre der Königlichen Marine wurde gerächt!», schrie er, und als sie sich aufrichtete, sah sie ihn mit schweißnassem Gesicht eine zitternde rechte Hand ausstrecken. «Hinfort!», rief sie aus und ahmte die

Wildheit seines Ausdrucks schauspielernd nach. «Meiner Ehre wurde noch keine Genüge getan!» «Hier spricht ein Gentleman!», entgegnete er und versank in tiefes Nachdenken. «Wenn sechs Schläge die Ehre der Königlichen Marine rächen», grübelte er, «wie viele rächen dann die Ehre eines Gentlemans?» Er sagte, er würde den Fall seinen Offiziersbrüdern vortragen. Sie erwiderte hochmütig, sie könne nicht warten. Er lobte ihre Empfindsamkeit. «Mal sehen», schrie er plötzlich, «hielt sich ihr Vater eine Kutsche?» «Nein», sagte sie. «Oder ein Reitpferd?» «Wir hatten einen Esel», sie besann sich, «der die Mähmaschine zog.» Da hellte sich sein Gesicht auf. «Der Name meiner Mutter –», ergänzte sie. «Um Himmels willen, Mann, erwähnen Sie nicht den Namen Ihrer Mutter!», kreischte er, zitternd wie Espenlaub und bis zu den Haarwurzeln errötend, und es dauerte mindestens zehn Minuten, bis sie ihn dazu bewegen konnte, die Sache fortzusetzen. Schließlich verfügte er, dass sie ihm viereinhalb Schläge ins Kreuz versetzen sollte, auf eine durch ihn bestimmte Stelle (der halbe Schlag, sagte er, sei der Anerkennung der Tatsache geschuldet, dass der Onkel ihrer Urgroßmutter in der Schlacht von Trafalgar getötet worden war), seiner Meinung nach wäre ihre Ehre damit so gut wie neu. Das wurde erledigt, dann begaben sie sich in ein Restaurant, tranken zwei Flaschen Wein, auf deren Bezahlung er bestand, und gingen mit Beteuerungen ewiger Freundschaft auseinander.

Als Nächstes hatten wir Fannys Bericht über ihre Besuche der Gerichte. Bei ihrem ersten Besuch war sie zu dem Schluss gekommen, dass die Richter entweder aus Holz waren oder von großen, menschenähnlichen Tieren verkörpert wurden, denen beigebracht worden war, sich mit äußerster Würde zu bewegen, zu nuscheln und mit dem Kopf zu nicken. Um ihre Theorie zu überprüfen, hatte sie im entscheidenden Moment einer Verhandlung ein Taschentuch voller Schmeißfliegen freigelassen, war aber nicht in der Lage zu beurteilen, ob die Geschöpfe Zeichen des Menschlichen von sich gaben, denn das Summen der Fliegen hatte einen so tiefen Schlaf ausgelöst, dass sie gerade noch rechtzeitig erwachte, um zu sehen, wie die Gefangenen in die unterhalb gelegenen Zellen geführt wurden. Anhand der Beweise, die sie vorlegte, votierten wir dafür, dass es unfair sei, anzunehmen, bei den Richtern hätte es sich um Männer gehandelt.

Helen war zur Royal Academy gegangen, aber als sie darum gebeten wurde, ihren Bericht über die Gemälde zu erstatten, fing sie an, aus einem blassblauen Band zu zitieren: «Oh, einer verschwundenen Hand Berührung, einer

verstummten Stimme Klang Vorüberwehen. Daheim ist der Jäger, daheim von den Höhen. Er ließ die Zügel klatschen. Die Liebe ist süß, die Liebe ist flüchtig. Frühling, der holde Frühling, ist des Jahres angenehmer König. Ach, wäre man doch in England, nun, im April. Männer sollen arbeiten, Frauen sollen weinen. Der Pfad der Pflicht ist der Weg zum Ruhm –».

Diesem Kauderwelsch konnten wir nicht länger zuhören.

«Wir wollen keine Gedichte mehr!», riefen wir.

«Töchter Englands!», begann sie, aber hier zogen wir sie hinunter auf den Teppich, und in dem Gewühl kippte eine Vase voller Wasser über ihr aus.

«Gottseidank!», rief sie, sich wie ein Hund schüttelnd. «Ich werde jetzt über den Teppich rollen, und dann wollen wir mal sehen, ob ich die Überreste des Union Jacks nicht abrubbeln kann. Dann vielleicht –», hier rollte sie sich energisch. Im Aufstehen fing sie an, uns zu erläutern, wie moderne Gemälde aussehen, als Castalia sie bremste.

«Was ist die durchschnittliche Größe eines Gemäldes?», fragte sie.

«Vielleicht fünfzig mal achtzig Zentimeter», sagte Helen. Castalia machte Notizen, während Helen redete, und als sie fertig war und wir versuchten, die Blicke der anderen zu meiden, erhob sie sich und sagte: «Laut eurem Wunsch habe ich die letzte Woche in Oxbridge verbracht, als Putzfrau verkleidet. So hatte ich Zutritt zu den Zimmern mehrerer Professoren und werde nun versuchen, euch eine Vorstellung davon zu geben – allerdings», unterbrach sie sich, «weiß ich nicht, wie. Alles ist so merkwürdig. Diese Professoren», fuhr sie fort, «wohnen in großen Häusern, die um Grasplätze herum gebaut sind, jeder für sich in einer Art Zelle. Allerdings mit jeder Annehmlichkeit und allem Komfort. Man muss nur einen Knopf drücken oder eine kleine Lampe entzünden. Ihre Schriften sind wunderbar archiviert. Bücher im Überfluss. Kinder oder Tiere gibt es keine, abgesehen von einem halben Dutzend streunender Katzen und einem in die Jahre gekommenen Gimpel – ein Männchen. Ich erinnere mich an eine Tante», unterbrach sie sich, «die in Dulwich lebte und Kakteen hatte. Durch das Wohnzimmer gelangte man in den Wintergarten und dort auf den heißen Rohren gab es Dutzende von ihnen, hässliche, plumpe, stachelige kleine Pflanzen, jede in einem eigenen Topf. Einmal alle hundert Jahre blühe der Aloe, sagte meine Tante. Aber bevor es so weit war, war sie gestorben –» Wir baten sie, beim Thema zu bleiben. «Also gut», resümierte sie, «als Professor Hobkin ausgegangen war, schaute ich mir sein Lebenswerk an, ein Band über Sappho. Es ist ein merkwürdig aussehendes

Buch, fünfzehn bis achtzehn Zentimeter dick, nicht viel von Sappho. Oh nein. Der größte Teil ist eine Verteidigung von Sapphos Keuschheit, die ihr irgendein Deutscher abgesprochen hatte, und ich kann euch versichern, dass mich die Leidenschaft, mit der diese beiden Herren argumentierten, das Wissen, das sie zur Schau stellten, der außerordentliche Einfallsreichtum, mit dem sie über die Verwendung eines Werkzeugs debattierten, das für mich nach nichts weiter als einer Haarnadel aussah, erstaunte; besonders als die Tür aufging und Professor Hobkin persönlich erschien. Ein sehr netter, sanfter, alter Herr, aber was wusste er schon von Keuschheit?» Wir missverstanden sie.

«Nein, nein», protestierte sie, «er ist der Inbegriff von Anstand, da bin ich sicher – er hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit Roses Kapitän. Ich dachte eher an die Kakteen meiner Tante. Was wussten sie schon von Keuschheit?»

Wieder ermahnten wir sie, nicht vom Thema abzukommen – hat der Oxbridge Professor dazu beigetragen, gute Menschen und gute Bücher hervorzubringen? –, den Zielen des Lebens.

«Da habt ihr's!», rief sie aus. «Es ist mir nie eingefallen, zu fragen. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, dass sie überhaupt irgendetwas hervorbringen könnten.»

«Ich glaube», sagte Sue, «dass du einen Fehler gemacht hast. Vielleicht ist Professor Hobkin Gynäkologe. Ein Gelehrter ist ein völlig anderer Typ von Mann. Ein Gelehrter strotzt vor Humor und Erfindungsgabe – vielleicht dem Wein verfallen, aber warum nicht? – ein entzückender Gefährte, großzügig, scharfsinnig, phantasievoll – das ist nur einleuchtend. Schließlich verbringt er sein Leben in Gesellschaft der feinsten Menschen, die je existiert haben.»

«Hm», sagte Castalia. «Vielleicht sollte ich besser zurückgehen und es noch einmal versuchen.»

Etwa drei Monate später saß ich zufällig allein im Salon, als Castalia hereinkam. Ich weiß nicht, was es war, aber etwas an ihr berührte mich, ich konnte mich nicht zurückhalten, eilte durch das Zimmer und schloss sie in die Arme. Sie war nicht nur wunderschön; sie schien auch bester Laune. «Wie glücklich du aussiehst!», rief ich aus, als sie sich setzte.

«Ich war in Oxbridge», sagte sie.

«Um Fragen zu stellen?»

«Um sie zu beantworten», erwiderte sie.

«Und du hast unseren Schwur nicht gebrochen?», fragte ich voller Sorge, als mir etwas an ihrer Figur auffiel.

«Ach, der Schwur», sagte sie leichthin. «Ich bekomme ein Kind, falls du das meinst. Du hast keine Ahnung», brach es aus ihr heraus, «wie aufregend, wie schön, wie befriedigend –»

«Was?», fragte ich.

«Zu – zu – Fragen zu beantworten», erwiderte sie, leicht verwirrt. Woraufhin sie mir die ganze Geschichte erzählte. Aber mitten im Bericht, der mich stärker interessierte und begeisterte, als alles, was ich bisher gehört hatte, gab sie den seltsamsten Schrei von sich, halb Jauchzen, halb Schreckenschrei –

«Keuschheit! Keuschheit! Wo ist meine Keuschheit!», schrie sie. «Hilfe! Huch! Das Riechsalz!»

Im Zimmer gab es nichts außer einer Karaffe mit Senf, und ich wollte ihn ihr gerade verabreichen, als sie wieder zur Besinnung kam.

«Daran hättest du vor drei Monaten denken sollen», sagte ich streng.

«Stimmt», erwiderte sie. «Es bringt nichts, jetzt darüber nachzudenken. Unglücklicherweise hat meine Mutter mich Castalia genannt.»

«Ach, Castalia, deine Mutter –», fing ich an, als sie nach dem Senftopf griff.

«Nein, nein, nein», sagte sie und schüttelte den Kopf. «Wenn du keusch wärst, wärst du bei meinem Anblick in Geschrei ausgebrochen – stattdessen konntest du nicht schnell genug das Zimmer durchqueren und mich in die Arme nehmen. Nein, Cassandra. Keine von uns ist keusch.» So setzten wir unser Gespräch fort.

Mittlerweile füllte sich das Zimmer, denn heute war der Tag, an dem wir die Ergebnisse unserer Nachforschungen besprechen wollten. Alle, dachte ich, fühlten Castalia gegenüber das Gleiche wie ich. Sie küssten sie und sagten, wie froh sie seien, sie wiederzusehen. Schließlich, als wir alle versammelt waren, erhob sich Jane und sagte, dass es Zeit wäre anzufangen. Sie begann, indem sie sagte, dass wir nun seit mehr als fünf Jahren Fragen gestellt hätten und, obwohl die Ergebnisse zwangsläufig uneindeutig sein mussten – hier stieß mich Castalia an und flüsterte, dass sie sich da nicht so sicher sei. Dann stand sie auf und sagte, Jane mitten im Satz unterbrechend: «Bevor du weiterredest, möchte ich wissen – darf ich im Zimmer bleiben? Denn», fügte sie hinzu, «ich muss gestehen, dass ich eine unkeusche Frau bin.»

Alle sahen sie erstaunt an.

«Du bekommst ein Kind?», fragte Jane.

Sie nickte.